

John S. Oyer, "They Harry the Good People out of the Land." Essays on the Persecution, Survival and Flourishing of Anabaptists and Mennonites. Edited by John D. Roth, Mennonite Historical Society, Goshen, Indiana, mit einer Bibliographie der Schriften J. Oyers und einem Index, XIX und 331 S., kart.

Als John S. Oyer 1998 starb, verloren die nordamerikanischen Mennoniten den Historiker, der das Erbe von Harold S. Benders "Anabaptist Vision" angetreten und in eine neue Zeit hinübergeführt hatte. Er ist Bender als Lehrer am Goshen College gefolgt und hat von ihm die Schriftleitung der bekannten historischen Zeitschrift *The Mennonite Quarterly Review* übernommen. Mehr als sein Vorgänger hat er sich nicht nur den Mennonitengemeinden verpflichtet gefühlt, sondern auch der wissenschaftlichen Erforschung des Täufer- und Mennonitentums. Vorsichtig hat er diese Zeitschrift für die wissenschaftliche Auseinandersetzung geöffnet und zunehmend auch nichtmennonitischen Autoren das Wort erteilt. Es war vor allem diese Arbeit, die ihn voll in Anspruch nahm und daran hinderte, sich selber nach seiner Dissertation über "Lutheran Reformers Against Anabaptists" (1964) mit eigenen Beiträgen tonangebend an der Erforschung des Täufern zu beteiligen. In den letzten Jahren seines Ruhestandes arbeitete er über die täuferische Bereitschaft zum Martyrium, wobei er vor allem auch denjenigen Täufer in den Blick nahm, die das Martyrium scheuten und ihre täuferischen Anschauungen widerriefen. Leider konnte diese Untersuchung nicht mehr vollendet werden. Statt dessen ist es Oyer aber gelungen, Aufsätze und Abhandlungen, die größtenteils noch nicht veröffentlicht waren, zu überarbeiten und für ein Buch zusammenzustellen. Diese Texte hat sein Nachfolger John D. Roth zum Druck gebracht und mit einem Vorwort versehen, das die Lebensarbeit des Verstorbenen beschreibt und würdigt: "Oyer's career as teacher, scholar and, above all, as editor of *The Mennonite Quarterly Review* (1966–1992) left an indelible mark on the field of Anabaptist-Mennonite studies and on hundreds of students who sat in his classrooms at Goshen College" (S. IX).

Die Einleitung zu diesem Buch schrieb James M. Stayer (Queen's University, Kingston, Ontario), der in der Täuferforschung entschieden von der Bender-Schule abgerückt war, aber in einem freundschaftlichen Verhältnis zu Oyer stand. Stayer hat die wichtigsten Aufsätze dieser Sammlung kurz vorgestellt und die forschungsgeschichtliche Position Oyers zwischen traditioneller und revisionistischer Täuferforschung klar bestimmt. Was ihn beeindruckt hat, war die kritische, vorsichtig abwägende Suche nach einer eigenen Interpretation der täuferischen und mennonitischen Geschichte, auch

das Verständnis für diejenigen, die traditionellerweise wenig beachtet werden oder denen die Bender-Schule keine Gerechtigkeit widerfahren ließ, und schließlich die unpolemische, ja, geradezu irenische Weise, in der Oyer mit den Meinungen anderer umging.

Die Texte werden in fünf Teilen präsentiert. Erstens drei Aufsätze über die täuferischen Anfänge, über die Polemik gegen die Täufer und deren Reaktionen auf die schweren Verfolgungen. Zweitens: Der Weg von den Täufern zu den Mennoniten, ein Problem, das immer noch umstritten ist. Anders als Bender hat Oyer die Kontinuitäten stärker im Blick als die Abweichungen oder Brüche. Drittens: Themen, die heute noch relevant sind, beispielsweise, ob es eine Amische Theologie gebe. Viertens Essays, die autobiographische Züge tragen, z. B. sein frühes Engagement im Zivildienst (Civilian Public Services), einer Alternative zum Wehrdienst während des Zweiten Weltkrieges und den frühen Nachkriegsjahren in der Hilfswerksarbeit des *Mennonite Central Comitee* in Frankreich und Deutschland (Norddeutschland). Das war eine Tätigkeit, die ihn für sein ganzes Leben prägte. Fünftens folgt schließlich die lange Abhandlung über die Täufer in der württembergischen Reichsstadt Esslingen, die wichtigste Studie in diesem Buch (S. 191–321).

Das Täufertum in Esslingen ist von dem schweizerischen Täufer Wilhelm Reublin und dem hutschen Täufer Christoph von Freisleben ins Leben gerufen worden. Nach revisionistischer Sicht wäre das eine Fusion aus zwei voneinander verschiedenen täuferischen Bewegungen. Oyer kennt zwar die polygenetische These der Revisionisten, kommt aber zu dem Ergebnis, daß diese Sicht sich am Esslinger Täufertum nicht verifizieren läßt. Durch dieses Täufertum geht kein grundsätzlicher Richtungsriß. So bestätigt Oyer das Täuferbild der Bender-Schule, übersieht aber nicht, wie angefochten diese Täufer waren, so daß neben solchen Täufern, die an der Sache des Täufertums festhielten, andere Täufer lebten, die mit ihrem Bekenntnis hinter dem Berg hielten oder öffentlich widerriefen, in vielen Fällen aber weiterhin mit der Täufergemeinde in Verbindung blieben. Gerade für diese abgefallenen oder nikodemischen Täufer, die um ihr Überleben rangen, hatte Oyer viel Verständnis, auch wenn sie manchen Kompromiß mit der Obrigkeit eingingen und nicht mehr dem Ideal der "Anabaptist Vision" entsprachen.

In den Aufsätzen dieses Bandes ist vieles oft nur angedeutet oder allgemein gehalten worden, zumal es sich meistens um Gelegenheitsarbeiten handelte, um Vorträge oder Gedenkreden. Die Abhandlung über das Täufertum in Esslingen ist dagegen eine ausgereifte Arbeit, die sich auf den unpublizierten Täuferaktenband von G. Bossert über die Täufer in württembergischen

Städten gründet und eine empfindliche Lücke in der Forschung ausfüllt. Sie wird ihren Platz in der zukünftigen Täuferforschung behaupten. Neben der klugen, weitsichtigen und ausgesprochen irenisch konzipierten Arbeit an *Mennonite Quarterly Review* wird an den Verstorbenen besonders diese Studie immer wieder erinnern.

Hans-Jürgen Goertz

Peter Matheson, *The Rhetoric of the Reformation*. T&T Clark Ltd., Edinburgh 1998, X und 267 S.

„Ich will ... mich gar nichts schemen, deutsch den ungelereuten Layen zu predigen und schreiben“ (WA 6, 203. Zit. nach Matheson, S. 23). Dieses Bekenntnis Martin Luthers wirft Fragen auf, die in der Reformationsforschung seit einigen Jahren zur Diskussion stehen: Welche Gründe hat der Reformator, auf einmal deutsch zu schreiben bzw. überhaupt an die breite Öffentlichkeit zu treten? Wie und mit welchem Medium bringt er seine Gedanken zum Ausdruck? An welche Laien will er sich wenden? Fragen, die sich Matheson in seiner Darstellung immer wieder stellt und beantworten will, um so die Durchsetzung der Reformation als Kommunikationsprozeß erklären zu können. Wer jedoch nach einer Auseinandersetzung mit den neueren theoretischen Angeboten der Kommunikationsforschung oder nach einer Definition für den Begriff Kommunikation sucht, wird enttäuscht werden. Nicht *Kommunikation* hat Matheson im Auge, sondern den zeitgenössischen Kommunikationsprozeß. Er ist der *rote Faden* des Buches.

Eine weitere Einschränkung muß der Leser hinnehmen. Und zwar stellt Matheson in einem Kapitel die Beweggründe des Autors dar (Kap. 3). Ein anderes Kapitel widmet er dem sogenannten Empfänger bzw. dem Rezipienten unter der Perspektive des Entstehens einer öffentlichen Meinung (Kap. 2). Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt in der Analyse des Mediums (Kap. 4–6), und in diesem Punkt wird die Einschränkung evident: Nicht die Predigt, das Geschwätz oder das Gerücht als verbales oder das Mandat, das Ereignis oder der Körper als nonverbales Medium werden in die Analyse mit einbezogen. Vielmehr konzentriert sich Matheson überwiegend auf das Medium Flugschrift.

Diese Beschränkung ist jedoch auch positiv zu werten, denn dadurch schafft es Matheson, die Popularität der Autoren, die weite Verbreitung der Flugschriften und die Entstehung einer öffentlichen Meinung dicht zu beschrei-